

Budapester Allerlei.

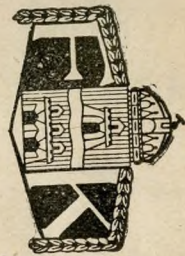
Von Rechtsanwalt Dr. Johannes Uban, Budapest.

Viel Lärm um Etwas im Gemeinderate. — Der teure Generalmusikdirektor. — Das Wohl für herrenlose Hunde. — Jonnys Budapestes Glück und Ende.

Budapest, 30. März.

Im Budapestes Gemeinderat ist der Teufel los. Die Herren von der Opposition obstruieren wieder einmal, und diesmal ist es faktisch zu glauben, daß der Zorn und die Entrüstung der liberalen Demokraten in der mit ihnen eng verbundenen Sozialdemokraten vom Herzen kommt. Denn diesmal handelt es sich um Geld, und zwar um solches Geld, das bisher ihren Großinstituten zufam. Nun will aber die Gemeinde die Finanzgebarung in eigene Regie übernehmen, dazu sich die Aktien einer bestehenden Bank beschaffen und die Kreditgeschäfte der eigenen Unternehmungen selbst besorgen, die ins Riesenhafte gehenden Provisionen vermeiden, kurzum eine bessere, billigere Wirtschaft einführen. Das geht der Opposition denn doch über den Strich. Deshalb schreiben die Herren, deshalb rumoren sie. Nun ist alles für die Gemeinde ein elendes Geschäft, man hätte einfach die städtische Marktkasse, die bisher die Geldbedürfnisse der Fleischer und Grünzeughändler erledigte, für diesen Zweck adaptieren sollen. Und das wäre ganz gewiß besser gewesen, denn sicher wäre die Marktkasse für derlei Transaktionen nicht geeignet, sie hätte sie nur mit Hilfe der Großbanken durchführen können und da wären die lieben Verwandten nicht zu kurz gekommen. Da ist doch gar kein Zweifel daran, daß man unter solchen Umständen rumoren und obstruieren muß.

Die königliche Oper in Budapest benötigt dringend einer ersten musikalischen Kraft auf dem Dirigentenstuhle. Da wohl einige talentierte junge Kräfte da sind, aber seit der Erkrankung Kerners, der nicht mehr den Taktstock in die Hand nehmen dürfte, fehlt es an dem leitenden Mann. Die Oberdirektion hatte mit der obersten Kunststelle Beratungen gepflogen und man einigte sich dahin, diesen Posten eines Generalmusikdirektors Herrn Fritz Reiner, der hier geboren wurde, auf der hiesigen Musikhochschule seine Ausbildung genossen hat, dann kurze Zeit an der hiesigen Volksope tätig war, um hierauf über München den Weg ins Dollarland zu unternehmen, wo er auch heute tätig ist, anzubieten. Es erging also an Herrn Fritz Reiner eine Anfrage, unter welchen Bedingungen er diesen Posten anzunehmen geneigt sei. Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten. Herr Reiner begehrt bei Festsetzung einer langen Vertragsdauer einen Jahresgehalt von rund 20.000 Dollar (das sind über 140.000 Schilling) und seine Ernennung zum Magnatenhausmitglied. Was die finanzielle Seite der Forderung anlangt, sind wir sicher, daß die oberste Kunststelle sie nicht genehmigen wird, und zwar erstens, zweitens und drittens, weil das verarmte Rumpfungarn nicht in der Lage ist, einem Künstler solchen Gehalt zu zahlen, viertens aber auch deshalb, weil man für diesen Gehalt getrost einen viel größeren Mann engagieren könnte und dabei noch immer so viel ersparen würde, um an der Hochschule für Musik einen neuen Katheder für Schüler der Kapellmeisterschule mit dem Vehrjache „Bescheidenheit“ aufzustellen. Was hingegen



Közp. nyomat. XX. cs. 23. sz.

Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző:	Emlékezők Alkalmi		Társy	Oszályozás
Cím:	Emlékezők Alkalmi		910.2	
Forrás:	Reinholdpost		Hely	
	Wien (Hely)	1928. 4. 1. (Idő)	Idő	"1928"
		(Köl. v. fiz.)	Személy	

Székesfehérvári hazinyomda 1927 — 1695

die Forderung des Herrn Fritz Reiner, betreffend die Ernennung zum Magnatenhausmitglied anlangt, so möchten wir der Regierung den Rat erteilen, dieses Begehren unbedingt zu erfüllen, denn unsere Legislative entbehrt gar sehr Landesväter, die den Mut und die Energie haben, den nachhaltigen Forderungen des Finanzministers Widerstand zu leisten. Kommt dagegen Herr Fritz Reiner ins Magnatenhaus, dann wird er auch mit großen Forderungen kommen, der Finanzminister wird sich ihm widersetzen, er wird sich dem Finanzminister widersetzen, kurzum, diese beiden Kräfte werden sich in ihrer Wirkung aufheben und die Bevölkerung wird ihre Ruhe haben.

Kürzlich verstarb eine alte Jungfer, die ihr beträchtliches Vermögen, Villa, Effekten und Bargeld, teils dem Tierchutzverein, teils dem Verein gegen Vivisektion mit der Auflage hinterließ, ein Asyl für herrenlose Hunde zu errichten und zu erhalten. Dem Testamente war ein psychiatrisches Gutachten beigegeben, das bestätigte, daß die Erblasserin zur Zeit der Testamentserrichtung bei voller Vernunft gewesen. Trotzdem sehten die gesetzlichen Erben das Testament an und das Gericht vernahm nun Zeugen, die teils die Zurechenbarkeit der Verstorbenen bestätigten, teils dardun, daß sie ein Sonderling gewesen, zeitlebens menschenscheu war und nur an Hunde ihre Freude hatte. — Uns dünkt ganz nebensächlich, ob die Erblasserin geisteskrank war oder nicht. In einem Zeitalter der bittersten Not, wie es das jetzige ist, wo Tausende und Tausende von Säuglingen und Kindern und Erwachsenen des Nötigsten entraten und wir für diese nicht genug Asyl haben, kann es nicht als moralisch gelten, herrenlosen Hunden das bieten zu wollen, was die Menschenkinder nicht haben. Und gleich wie im römischen Rechte der Prätor, falls er ein Gesetz für veraltet oder verfehlt erachtete, sich darüber hinwegsetzte, so würden wir im gegebenen Falle die Erbschaft zwar nicht den gesetzlichen Erben zusprechen, denn an diese hatte ja die Erblasserin nicht gedacht, wir würden die Asylidee der Erblasserin aufrechterhalten, aber als Nutznießer nicht Hunde, sondern bedürftige Menschen einsetzen.

In Budapest ist dem „Sonny spielt auf“ lange nicht der Wiener Kassenerfolg beschieden. Es liegt dies einerseits daran, daß die hiesige Ausstattung weit hinter der Wiener zurückblieb. Dann aber wohl auch daran, daß dieses „Werk“ den hiesigen atonalen Kreisen, die wohl nicht so zahlreich wie die Wiener sind, aber noch viel antimelodischer gesinnt als diese, viel zu wenig atonal ist; sie finden leise Ansätze von Melodie darinnen, wie übrigens ein eingeschworner Atonaler diese unläufig auch im Wiehern eines Pferdes gefunden, und deshalb dieses Werk, um mit Strawinsky zu sprechen, bereits veraltet. Die Theaterdirektion hat den Sonny bereits auf den Spielplan des Sonntagnachmittags gesetzt, so daß er hier kaum mehr lange aufspielen dürfte.